

Frost and Wood Farm Machinery

Wenn Sie Frühjahr-Einkäufe machen, werden die Farmer Geld sparen und einen besseren Wert für Ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge vorsprechen.

R. S. Breckenridge
Saskatchewan Street, Rosthern.

Agent der berühmten Frost and Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, Eggen, Rasenschnittern, Säemaschinen, Grasmäschinen, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen usw.

**Feuer- und
Lebens-Versicherung.**

Real Estate u. Häuser zu vermieten.

Sprechen Sie baldmöglichst vor.

Ein Deutscher.

Unser neuer Geschäftsführer, Herr Töste, ist ein echter Deutscher, der die Muttersprache vollkommen beherrscht. Er hat das beste Pharmacy College in Canada absolviert und erhielt für seine hervorragenden Kenntnisse den höchsten Preis, die goldene Medaille. Seine, unverfälschte Medizin zu den niedrigsten Preisen sind bei uns zu haben.

ROSTHERN DRUG Co.

Deutsche Apotheke, gegenüber der Post-Office
Rosthern, Sask.

Räumungs-Verkauf.

Da die Great Northern Lumber Co. Ltd. von Münster bald in ihr neues Lokal umziehen wird, so offeriert sie, um vorher mit dem jetzigen Stock aufzuräumen und so die Kosten des Umzuges zu sparen, alle ihre Waren zu sehr ermäßigten Preisen.

**Lumber von \$15.00 per 1000
aufwärts.**

Andere Waren im Verhältnis.

Um geneigten Zuspruch bittet
Henry Bruenning, Manager.

Great Northern Hotel

Katholisches Gasthaus
Rosthern, Sask.

Empfehle mich den geehrten Bewohnern der St. Peters-Kolonie, sowie auch den neu ankommenden Ansiedlern.
Gute, reelle Bedienung, beste Küche.

Charles Lemke

Ansiedler aus der St. Peters-Kolonie.

Großes Lager

in wollenen und baumwollenen Kleidern, Stoffen von bester und ausgezeichneter Qualität, neueste Mode. Allerlei Schnittwaren, Männer-Anzüge, gut und dauerhaft, Hosen, Schuhe und Stiefel, sowie alle Groceries.

Neuen Einwanderern schenken wir besondere Aufmerksamkeit; Sattler-Ausstattungen Spezialität. Gute Bedienung und billigste Preise.

Robertson Bros., Rosthern.

G. E. McCraney

Advokat und Notary Public,
Rechtsanwalt für die Imperial Bank of Canada,
Office neben der Imperial Bank.
Rosthern, Sask.

Landwirtschaftliches.

Frische Kühe im Herbst.

Wo Butter- und Käsefabriken nur während des Sommers in Tätigkeit sind, wird der Farmer den größten Vorteil darin finden, wenn seine Kühe im Frühjahr frischmelkend werden. Nicht alle Farmer aber verkaufen ihre Milch an Fabriken; es wird noch ein gut Teil Butter auf der Farm hergestellt und wenn sie so gemacht wird, wie sich's gehört, so steht sich der Farmer ebenso gut dabei, als wenn er die Milch verkauft. In anderen Gegenden fehlt es noch an Fabriken zur Herstellung von Käse und Butter und da ist dann der Farmer gezwungen, seine Milch selbst zu verarbeiten. Natürlich ist es des Farmers Bestreben, dies mit dem größten Nutzen zu tun. Unter diesem Gesichtspunkte ist es auffallend, daß solche Farmer nicht mehr Gewicht darauf legen, daß die Mehrzahl ihrer Kühe im Herbst frischmelkend werden. Es werden dagegen allerdings Einwendungen gemacht, z. B. daß die Behandlung und Verarbeitung der Milch im Winter viel mehr Arbeit mache; auch erfordere das Füttern im Winter dann mehr reiches Futter, koste also mehr als im Sommer, wenn die Kühe auf die Weide gehen und selten nebenher auch noch Kraftfutter erhalten. Auf diese Einwendungen muß man gefaßt sein, sie haben eine scheinbare Berechtigung. Sieht man die Sache aber genauer an, so findet man sehr bald, daß es nur Scheingründe sind, die gegen das Frischwerden der Kühe im Herbst sprechen. Solche Kühe, die nicht im Herbst oder zeitig im Winter frisch werden und während eines Teiles der kalten Jahreszeit trocken stehen, dürfen in Futter und Pflege doch nicht vernachlässigt werden. Es ist sicherlich eine schlechte Wirtschaft, wo dies geschieht. Eine gute Milchkuh verlangt und verdient das ganze Jahr hindurch gutes Futter und richtige Pflege; denn wenn sie trocken steht, hat ihr Körper doch für die Ernährung und das Wachstum ihres Kalbes zu sorgen und damit eine Aufgabe zu erfüllen, welche die ganze Kraft in Anspruch nimmt. Nach genauen Aufzeichnungen in großen Milchereien, wo Milch für den Stadtverkauf geliefert wurde und es deshalb notwendig war, in jedem Monat frischmelkende Kühe zu haben, hat sich gezeigt, daß Kühe, die sich sonst im Alter und Wert ziemlich gleich standen, wenn sie im September oder Oktober Kälber brachten, 800 bis 1000 Pfund, also etwa 100 Gallonen Milch mehr im Jahre gaben, als solche Kühe, welche im Frühjahr frischmelkend werden. Diese 100 Gallonen waren reiner Gewinn, denn alle Kühe wurden das ganze Jahr hindurch in gleicher Weise behandelt und niemals ein Unterschied im Futter gemacht, ob sie trocken oder frisch waren. Dann ist noch ein anderer Vorteil dabei, der oft übersehen wird, nämlich daß die Milch im Winter fettreicher ist als im Sommer. Es erfordert von derselben Kuh im Sommer von 1—2 Quart Milch mehr, um ein Pfund Butter zu machen, als im Winter. Bei einer größeren Anzahl Kühe ist das gewiß ein Punkt, der ins Gewicht fällt. Kühe, die im Herbst frischmelkend werden, machen vielleicht nicht ganz so große Euter, als wenn sie frisch im Frühjahr bei guter Weide sind. Ist somit die Milchergiebigkeit im Winter vielleicht nicht völlig so groß, so hält sie dafür um so länger an; denn das Futter bleibt sich gleich und im Sommer nimmt die Weide in den heißen Monaten gewöhnlich sehr ab und damit auch der Milchertag. Das Futter ist im Winter nicht so saftreich als während des Weideganges, dafür aber kräftiger, gehaltreicher, daher die reichere Milch für eine längere, stetig anhaltende Zeit. Wenn nicht besondere Widerwärtigkeiten ein-

treten, so hält die Milchergiebigkeit während des ganzen Winters bis zum Frühjahr an und erhält darauf durch den Weidegang frische Anregung, so daß diese Kuh während ihrer im Späthjahr begonnene Milchperiode mehr Milch gibt, als wäre sie im Frühjahr frischmelkend geworden und hätte ihre Milchzeit durch den Sommer bis in den Winter fortgesetzt. Mit dem Wechsel von Weide zur Stallfütterung nimmt bei letzteren Kühen der Milchertag gewöhnlich sehr stark ab. Es ist wohl den meisten Milchfarmern die Tatsache bekannt, daß die Kühe, welche im Herbst Kälber werfen, kürzere Zeit trocken stehen, als solche, die im Frühjahr frisch werden. Es ist sicherlich die bequemste Zeit, wenn die im Herbst eintommenden Kühe im Juli oder August trocken werden; das heiße Wetter und die Fliegen setzen den Kühen ohnehin in diesen Monaten so zu, daß der Milchertag zurückgeht. Die drei Punkte: eine längere Milchperiode, reiche und auch mehr Milch sprechen zu Gunsten der Kalbezeit im Herbst. Nicht zu übersehen ist schließlich, daß neben mehr und besserer Butter im Winter, diese dann auch höhere Preise bringt. Die Butter braucht dann nicht schnell fortgeschafft zu werden; man kann sie ohne Mühe und Kosten längere Zeit halten, um die besten Preise zu erlangen. Für gewöhnlich sind zwei Pfund Butter im Winter mehr wert als drei im Sommer; es werden also auf 30 Cents Sommerbutter immer 10 Cents verloren.

Seniileton.

Aller Seelen.

Nach des Friedhofs heil'ger Stätte
zieht uns heut' des Herzens Drang;
Tränen folgen dem Gebete,
Daß die Trauer uns entrang.

Und nach alter, frommer Sitte
schmücken wir der Teuren Grab,
Flechten in den Kranz die Bitte,
Daß der Herr Erbarmen hab'.

„Unsern Lieben, die geschieden,
Leuchte, Herr, Dein ewig Licht!
Schenke ihnen Deinen Frieden!“
Stehen wir voll Zuversicht.

Lieb' und Glaube fromm vereinet,
Knieen hoffend heut' am Grab;
Wo die Liebe Tränen weinet,
Trocknet sie der Glaube ab.

P. Bonaventura Hammer, O. F. M.

Die Reiter von Schönefeld.

Von Emil Pauß.

Pulverdampf, Kanouendonner, knatterndes Gewehrfeuer, gellende Trompetensignale und langgezogener Hornruf. Fluchen, Beten, Jammern, Wimmern — man muß all das gehört haben, um es zu verstehen, man muß die brennenden Dörfer, die rauchenden Trümmer blühender Höfe, den verfinsterten Himmel und den grellen Schein der plagenden Bomben und Granaten gesehen haben, um zu begreifen: das ist die Schlacht.

Die weite Ebene von Leipzig, die seit unvorstelllichen Zeiten zum Schlachtfeld ausersahen zu sein scheint, starrte wieder einmal von Waffen. Es ist Montag, der 18. Oktober 1813, und diesmal sind es die verbündeten Preußen, Oesterreicher und Russen, die sich dem raublustigen Nachbarn von der Seine, Loire und Rhone entgegenstellten. Die Verbündeten sind nur von dem einen Wunsche befeelt, dem Advokatensohne aus Ajaccio, der es gewagt hatte, die Ruhe Europas anderthalb Jahrzehnte lang zu stören, den Garau zu machen.

Ueber dem Haupte des Imperators schwebte ein düsterer Schatten und sein ohnehin bleiches Antlitz war erbsahl — er ahnte, daß hier seine Macht zu Ende ist und daß seine Stunde geschlagen hatte. Und wie der Feldherr, so sehen seine Krieger finster drein und schon gährt in

ihren Reihen der Geist des Aufbruchs, der den Menschen heute ein „Sofiamah!“ und morgen ein „kreuzige!“ auf die Lippen legt. Nur die alte Garde, die da sterben wollte, aber sich nicht ergeben, die stand noch treu zu ihrem vergötterten Imperator.

Abwärts aber vom Kampfgewühl standen am Morgen des 18. Oktober andere Truppen — sie sind nicht von welscher Zunge und ihre Herzen schlagen drüben bei den Verbündeten. Deutsche Brüder sind es, die auf Befehl ihrer Fürsten in den Reihen des Erbfeindes ausharren müssen. Sachsen sind es und Württemberger.

„Wir wollen nicht ferner verdammt sein, beim Feinde zu kämpfen, wenn ganz Deutschland sich stolz erhebt!“ so geht es voll Ingrimm durch ihre Reihen. Die Sachsen namentlich haben schwer genug gelitten unter dem Druck des fremden Bündnisses, 18,000 waren ihrer gewesen, — bis auf 4,600 sind sie zusammengeschmolzen. Ansehen mußten sie, wie die Hauptmacht des Rheinbundes, wie Bayern noch vor wenigen Wochen sich an der allgemeinen Erhebung beteiligte, und so hatten sie denn an ihren König Friedrich August eine Vorladung geschickt und ihn fragen lassen, was sie in solcher Bedrängnis tun sollten. Der Kurier kam mit der zweideutigen Antwort zurück: „Gerade jetzt muß jeder brave Sachse mit erhöhter Anstrengung für das Wohl des Vaterlandes und die Sache des Königs kämpfen.“

Ein lautes Hurrah folgte der Antwort. Die Braven hörten das Zweideutige nicht heraus, sie begriffen nur, daß mit dem Vaterlande Deutschland gemeint sei und ein deutscher König nicht anders könne, als für Deutschlands Wohl kämpfen. Und von den Württembergern sprengte ein Adjutant nach dem Hauptquartier, um zu verlangen, irgend einem Truppenkörper der Verbündeten eingereiht und gegen Napoleon geführt zu werden. Kaum hatten dies die Sachsen, die noch geringer an Zahl waren, gehört, als sie ungestüm in ihren Führer, General Normann, drangen, ebenfalls gegen die Franzosen kämpfen zu dürfen. Endlich schickte auch er, wenn auch etwas zögernd, seine Adjutanten ab.

Stunden dauerte es, da kamen die beiden jungen Offiziere zurück. Ingrimm in ihren Mienen, die Zähne nagend an der Unterlippe.

„In Reserve gestellt!“ meldeten sie.

Ein Gemurmel des Unwillens geht durch die Reihen, aber die Kommandeure heischen gebieterisch Ruhe, und traurig, gesenkten Hauptes reiten die Braven nach den ihnen angewiesenen Stellungen.

Da plötzlich wird das Pferd eines Sachsen schen und rast ventre-a-terre quer über das Schlachtfeld hinüber, wo die Preußen stehen, dicht an den Württembergern vorbei. Deren Pferde werden unruhig, aber die Reiter beweißeln sie, und nur ein sehr reizbarer Fuchs rast unaufhaltsam dem Fuchs des Sachsen nach. Auf einen Augenblick verschwindet der Ingrimm aus den Gesichtern und ein schwaches Lächeln huscht über die gebräunten Züge.

„Dees soll mi doch wundern, daß der Ellinger sein Gaul mit in Raison bringen kann, ischt doch fascht der beschte Reiter in der Schwadron.“

„I glaub'ich au nit“, erwiderte der Andere, „wer weiß, was der vorhat.“

„Du — halt“, ruft nun der württembergische Reiter, der sich von den Seinen getrennt hat, dem voranziehenden Sachsen zu, als sie außer Schweite ihrer Truppe sind. „Dei Gaul ischt doch au net durchgange — dees kannte einem weiß mache, wo nit reite kann!“

Der Sachse verhält den Schritt seines Braunes ein wenig, sodas der Fuchs an seine Seite gelangte.